

Die Vergangenheitsbewältigung in Christa Wolfs Roman „Kindheitsmuster“ als Gegenstand der ‚Vergangenheitsbewältigung‘?

Sam-Huan Ahn (SNU)

1

Seit dem Zusammenbruch des DDR-Systems am 9. November 1989 ist der Begriff Vergangenheitsbewältigung, wenn nicht doppeldeutig, so doch uneindeutig geworden. Denn es scheint jetzt, daß die deutsche Öffentlichkeit, mindestens seit dem deutschen Literaturstreit um Christa Wolfs Erzählung „Was bleibt“ (1990), zwei Sorten von Vergangenheit aufzuarbeiten hat.

Sobald wir aber diese Tatsache ernst nehmen, erhebt sich dann eine seltsame Frage: „Ist dann die Vergangenheitsbewältigung Christa Wolfs in ihrem Roman ‚Kindheitsmuster‘ nun als ‚jüngere‘ Vergangenheit zu bewältigen bzw. aufzuarbeiten?“

Zugegeben: es ist eine überspitzte Frage, die ein Auslandsgermanist mehr oder weniger für sich selbst stellt, um mit der jüngsten deutschen Literaturgeschichte fertig zu werden.

* Bei diesem Beitrag handelt es sich um die unveränderte Wiedergabe eines Referates auf dem internationalen germanistischen Symposium „Tendenzen und Aussichten der deutschen Literatur seit der Wiedervereinigung“, das das Institut für Deutschlandforschung der Seoul National University am 19. März 1993 im Hoam-Haus an der Seoul National University veranstaltet hat.

Aber es ist dies doch eine Fragestellung, die uns eine Art Denkanstoß geben kann.

Wie wir alle wissen, verstand sich der zweite deutsche Staat im Osten als antifaschistisches und wirklich „neues“ Deutschland. „Mit der Beseitigung der sozialökonomischen Grundlagen des Faschismus und der Inanspruchnahme fortschrittlicher Traditionen der deutschen Geschichte sollte zugleich ein deutlicher Kontrapunkt zur ‚restaurativen‘ Bundesrepublik gesetzt werden.“¹⁾ In der DDR gab es selten öffentliche Diskussionen über Schuld und Verantwortung der Deutschen. Wenn in der DDR von faschistischer Gefahr die Rede war, dann war nur die aus der Bundesrepublik gemeint. So bekam nicht nur die DDR-Führung, sondern auch die Mehrheit der DDR-Bürger das Gefühl, allein sie seien Erben der „besseren“ Geschichte, und sie selbst hätten mit der deutschen Vergangenheit nichts zu tun. Es schien ihnen, als ob sie schon von Geburt an alle Antifaschisten gewesen wären. Indem die „Sieger der Geschichte“ den Antifaschismus groß auf dem Schild geschrieben trugen, vernachlässigten sie also, „sich mit ihrer *wirklichen* Vergangenheit, der der Mitläufer, der Verführten und der Gläubigen in der Zeit des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen.“²⁾

Das Selbstverständnis der „Sieger der Geschichte“ bleibt hinter dem eines Thomas Manns weit zurück, der schon 1945 sagte: es ist für einen deutsch geborenen Geist unmöglich, „das böse, schuldbeladene Deutschland ganz zu verleugnen und zu erklären: ‚Ich bin das gute, das edle, das gerechte

1) Christoph Klessmann: Das Problem der doppelten ‚Vergangenheitsbewältigung‘, S. 1099, in: *Die Neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte*, 38(1991), S. 1099-1105.

2) Ebd., S. 1101.

Deutschland im weißen Kleid, das böse überlasse ich euch zur Ausrottung'. Nichts von dem, was ich Ihnen über Deutschland zu sagen oder flüchtig anzudeuten versuchte, kam aus fremdem, kühlem, unbeteiligtem Wissen; ich habe es auch in mir, ich habe es alles am eigenen Leibe erfahren.“³⁾

Während sich Heinrich Böll und Günter Grass im Westen mit der deutschen Vergangenheit literarisch auseinandersetzten, befaßte sich die Literatur der DDR noch mit der Heroisierung der Antifaschisten. Der Kanon der vergangenen Gesellschaft, <Treue und Pflicht> des deutschen Volkes gegenüber dem Führer, war leicht in den des <neuen> Deutschland, <Linientreue und Parteilichkeit>, umzufunktionieren. Christa Wolf war wohl eine der ersten, die in der DDR den unzureichenden Umgang mit der eigenen Vergangenheit vorsichtig kritisiert und literarisch thematisiert haben. Und ihr Roman „Kindheitsmuster“ (1976) gehört wohl zu den ersten literarischen Werken der DDR, die sich ernsthaft mit der zu leicht überwundenen Vergangenheit befassen. Obwohl Christa Wolf zu jener Generation gehört, die sich an den nationalsozialistischen Verbrechen nicht direkt schuldig zu fühlen braucht, so versucht doch Nelly Jordan, die Ich-Erzählerin dieses Romans, im Geiste der oben zitierten Selbstkritik Thomas Manns die Aufgabe nachzuholen, was die ältere Generation der DDR ihren Kindern verschwiegen und in ihr tiefes Unterbewußtsein verdrängt hat. Sie erzählt, wie der Faschismus damals im Alltag aussah. Sie berichtet über das „Übereinstimmungsglück“ ihres Vaters, als sämtliche Sportvereine der Stadt, und infolgedessen auch der

3) Thomas Mann: Gesammelte Werke in 13 Bänden, Frankfurt am Main 1974, Bd. XI, S. 1146 (Deutschland und die Deutschen).

„Marinesturm“, in die entsprechenden Gliederungen der NSDAP übernommen wurden:

Siehst du! Jetzt ist dein Vater auch dabei. Oder: siehst du, jetzt gehören wir auch dazu. [...]

Übereinstimmungsglück (es ist nicht jedermanns Sache, draußen zu stehen, und Bruno Jordan, wenn er zu wählen hatte zwischen einem diffusen Unbehagen in der Magengegend und dem vieltausendstimmigen Geschrei aus dem Radio, dann wählte er, als geselliger Mensch, für die Tausende und gegen sich).⁴⁾

Sie berichtet auch, über die Hörigkeit, Treue und Pflicht des deutschen Volkes gegenüber Hitler und über den <Lebensborn> und das <Euthanasieprogramm>.

Hier können wir wohl annehmen, Christa Wolf hat früher als ihre anderen Kollegen erkannt, daß diese gründliche Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit eine unerläßliche Voraussetzung für die Überwindung der stalinistischen Strukturen und Denkweisen ist, die „lange Zeit als Prüfstein für <Parteilichkeit> und <Linientreue> galten.“⁵⁾

In dieser Hinsicht ist die Vergangenheitsbewältigung Christa Wolfs in ihrem Roman „Kindheitsmuster“ u. a. als eine Art mittelbare Kritik am DDR-System zu verstehen. Die Berichte über den anscheinend nicht so wichtigen Alltag während der Nazi-Zeit haben somit große Aktualität für die damalige DDR-Gegenwart.

Es wird aber nicht nur von der nationalsozialistischen Vergangenheit berichtet. Es gibt im Roman auch eine zweite Erzählebene. Sie wird durch die Zeit einer Polenreise gebildet,

4) Christa Wolf: Kindheitsmuster. Roman, Darmstadt und Neuwied 1979, S. 45.

5) Chr. Klessmann: a. a. O., S. 1101.

die die Erzählerin mit ihrem Mann, ihrem Bruder und einer ihrer zwei Töchter am 10. und 11. Juli 1971 macht, in ihre Heimatstadt L., heute G. Die Berichte und Dialoge, die direkt von dieser Reise stammen, scheinen zwar getrennt dazustehen, aber sie bilden auch einen wichtigen Teil des beziehungsreichen Roman-Komplexes. Während dieser Reise findet Lenka, die Tochter der Erzählerin, zum Beispiel, in der Zeitung ein Foto, auf dem eine alte Vietnamesin zu sehen ist, an deren Schläfe ein G. I. sein Gewehr hält, den rechten Zeigefinger auf Druckpunkt am Abzugshahn, und Lenka sagt zu ihren Eltern und ihrem Onkel: „Guckt mal her. Guckt euch das mal an und sagt mir mal, wer solche Fotos macht? Was einer empfindet, der die Mörder bei ihrer Berufsarbeit fotografiert, anstatt ihnen in den Arm zu fallen?“⁶⁾ „Immer muß sie an den Mann denken, der hinter der Kamera steht, und dreht oder knipst, anstatt zu helfen. Sie lehnt die gängige Einteilung ab: Einer muß sterben, ein zweiter bringt ihn dazu, der dritte aber steht dabei und beschreibt, was der zweite mit dem ersten tut.“⁷⁾ Sie, ein Kind des Jahrhunderts, fordert „bedingungslose Einmischung“.⁸⁾

Aber als Schreibende kann die Erzählerin sich nicht bedingungslos in jede Sache einmischen. Sie muß sich fragen: „Gibt es nur die Alternative zwischen Schweigen und dem, was Ruth und Lenka ‚Pseudo‘ nennen (falsch, unecht, unaufrichtig, unwahr)?“⁹⁾ Solche Reflexionen während der Zeit des Schreibens bilden nun die dritte Erzählebene des Romans.

Diese Ebene ist für unseren Zusammenhang besonders

6) Kindheitsmuster, S. 148.

7) Kindheitsmuster, S. 149.

8) Kindheitsmuster, S. 149.

9) Kindheitsmuster, S. 347.

wichtig und einer näheren Betrachtung würdig, da wir uns hauptsächlich für die politische Haltung der Erzählerin interessieren, deren Standpunkt dem der DDR-Schriftstellerin Christa Wolf in der <neuen> Vergangenheit nahezustehen scheint.

2

In dieser Zeit des Schreibens, also am 31. Januar 1973, begeht Herr M., ein demokratisch gesinnter Deutsch-Lehrer, Selbstmord. Am vorigen Abend brachte er der Erzählerin ein geborgtes Buch, Musils „Der Mann ohne Eigenschaften“, zurück. In dem Buch fand sie „einige Anstreichungen, die nur von ihm sein können, unter ihnen folgenden Satz, mit Ausrufungszeichen am Rand markiert: ‚Man hat nur die Wahl, diese niederträchtige Zeit mitzumachen (mit den Wölfen zu heulen) oder Neurotiker zu werden. Ulrich geht den zweiten Weg.“¹⁰⁾ Die Erzählerin findet diese Anstreichung als die letzte Botschaft bzw. Fragestellung von Herrn M. an sie, denn es kann ja eine mittelbare Kritik gegen die DDR-Verhältnisse sein, wo eine Art „Leistungsunwille“¹¹⁾ herrscht. Es ist dies auch als eine kritische Anspielung der Erzählerin, oder auch der Autorin selbst, zu verstehen auf das reduzierte „Leben und Dichten unter den Umständen einer Herrschaftsgesellschaft deutscher Prägung“.¹²⁾

Noch ein solches Beispiel: die Erzählerin berichtet einmal

10) Kindheitsmuster, S. 103.

11) Kindheitsmuster, S. 103.

12) Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR, Darmstadt und Neuwied 1984, S. 214.

einen sehr schrecklichen Traum: Am 8. Oktober 1973 nachts zwischen zwei und drei Uhr sei sie aufgefahren. Sie sah im Traum zu ihrem „unbeschreiblichen Entsetzen“¹³⁾ einen Mann, der von Folterknechten brutal gefoltert wurde. Sie stand „gelähmt, festgelegt auf die Beobachterrolle, daneben“ und konnte „nicht vortreten“, „um dem Gepeinigten beizuspringen.“¹⁴⁾ Wir sehen, diese Szene ist der oben zitierten Vietnamesin-Szene sehr ähnlich. Anders ist hier bloß, daß wir diesmal anstatt des teilnahmslosen Fotografen eine hilflose Schriftstellerin vor uns haben, die schreibt: „Es geht wohl über die Kraft eines Menschen, heute zu leben und nicht mitschuldig zu werden. Die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts, sagt ein berühmter Italiener, seien sich selbst und einander gram, weil sie ihre Fähigkeit bewiesen haben, unter Diktaturen zu leben. Aber wo beginnt die verfluchte Pflicht des Aufschreibers — der, ob er will oder nicht, Beobachter ist, sonst schriebe er nicht, sondern kämpfte oder stürbe —, und wo endet sein verfluchtes Recht?“¹⁵⁾ Es ist dies schon ein deutliches Klagelied einer Schriftstellerin, die weder kämpfen noch sterben, sondern nur schreiben kann. Sie klagt weiter: „O über diese Zeit, da der Schreibende, ehe er zur Beschreibung fremder Wunden übergehen darf, die Wunde seines eigenen Unrechts vorweisen muß.“¹⁶⁾ Schließlich be-
teuert sie sich selbst, daß „das Recht, auch an einem Tag wie diesem ein leeres weißes Blatt mit Schriftzeichen zu füllen, zu einer Pflicht wird, die jeden anderen Imperativ übertrifft.“¹⁷⁾

13) Kindheitsmuster, S. 159.

14) Kindheitsmuster, S. 160.

15) Kindheitsmuster, S. 160.

16) Kindheitsmuster, S. 160.

17) Kindheitsmuster, S. 160.

Es ist zwar nicht deutlich genug, welche „Diktatur“ und „welche Zeit“ hier konkret gemeint ist. Aber die Reflexion der Erzählerin mündet doch in eine Zeitkritik. Mindestens wissen wir, daß hier sich eine Schriftstellerin darum bemüht, trotz ihres Schuldgefühls ihre Pflicht zu schreiben doch zu erfüllen.

3

An anderer Stelle spricht die Erzählerin vom „Gefühl andauernder Überanstrengung“¹⁸⁾ und berichtet noch einen anderen Traum von sich:

An einem Morgen nach einer schlechten Nacht träumtest du von der Gefährlichkeit deines Berufs. Eine Gruppe grau gekleideter, ganz gleichförmig auftretender Männer, deren Sprecher – gesichtslos wie sie alle – sich von den anderen nur durch ein schmales scharfes Lippenbärtchen unterschied, verschaffte sich Zutritt zu deinem Haus. Sie kamen mit einem Auftrag von einer nicht näher bezeichneten Instanz: Sie wollten dich überreden, einen Text anzufertigen, der ihre „allgemeine Meinung“ von den „Dingen des Lebens“ mit deinen Worten ausdrücken sollte. [...] Besseres, sagte der Mann mit dem Bärtchen ernsthaft, aber hoffärtig, könnte einem wie dir doch nicht passieren. Oder solle er dir durch Vorlage des Telefonbuches beweisen, wie viele Leser dir im Falle einer Weigerung entgingen?¹⁹⁾

Wir können schon vermuten, daß diese Männer, die von ihr die „allgemeine Meinung“ verlangen, die Stasileute sind, die ihr dafür viele Leser versprechen. Anhand des Traums der

18) Kindheitsmuster, S. 282.

19) Kindheitsmuster, S. 282.

Erzählerin spielt Christa Wolf darauf an, wie sie als Autorin unter den politischen und kulturpolitischen Zwängen der DDR leidet.

Wir wissen, es entsteht Literatur, wo *gelitten* wird. Auch wenn „Christa Wolf – weit zurückliegend und kurz –“ „mit Abgesandten der Stasi Unterhaltungen gepflogen“²⁰ hatte, wie es ihr Fritz J. Raddatz neulich vorgeworfen und von ihr verlangt hat, „der Würde Ihres Werkes die Treue zu halten“ und „mir und Ihren Lesern die Traurigkeit“²¹ zu nehmen, so sollten wir ihr doch dafür dankbar sein, daß sie unter solchen Leiden und Überanstrengungen so ein Dokument wie „Kindheitsmuster“ und „Kassandra“ *geschrieben* und es uns hinterlassen hat. An wessen Werdegang und Werken sollen wir sonst die Entwicklungslinie der DDR-Literatur erkennen und messen?

Wenn man jetzt von allen verlangen würde, mutig gekämpft zu haben oder dabei gestorben zu sein, wer hätte dann Literatur geschrieben? Könnte man einer Autorin, die sich so viel um die Vergangenheitsbewältigung bemüht hat, ein paar Makel an ihrer Vergangenheit nicht verzeihen? Muß man statt dessen ihr vorwerfen, die Literatur „beschädigt“ zu haben?

Ich jedenfalls, der ich schon „die Fähigkeit“ reichlich bewiesen habe, unter verschiedenen Diktaturen zu leben, würde Christa Wolf wie folgt trösten:

20) Fritz J. Raddatz: Von der Beschädigung der Literatur durch ihre Urheber. Bemerkungen zu Heiner Müller und Christa Wolf, in: *Die Zeit*, Nr. 5 (29. Jan. 1993), S. 51-52, hier: S. 51.

21) F. J. Raddatz: Von der Beschädigung der Literatur, S. 52.

Ja, wer könnte sich noch den ‚Luxus vollkommener Aufrichtigkeit‘²²⁾ leisten, nachdem man nur die Wahl hatte, „diese niederträchtige Zeit mitzumachen“.²³⁾ Du, Cassandra der DDR, deine Tragödie ist, daß du sie überlebt hast! Den Untergang der DDR prophezeiend, hast du ihre Literatur, wenn nicht gerettet, so doch bestimmt nicht <beschädigt>. „Dein Name wird bleiben. Und das weißt du auch.“²⁴⁾

22) Kindheitsmuster, S. 255.

23) Kindheitsmuster, S. 103.

24) Christa Wolf: Cassandra. Erzählung. Darmstadt und Neuwied 1983, S. 14.

Bibliographie

- Anonymus: Die ängstliche Margarete, in: *Der Spiegel*, Nr. 4 (25. 1. 1993), S. 158-165.
- Behn, Manfred(Hrsg.): Wirkungsgeschichte von Christa Wolfs <Nachdenken über Christa T.>, Königstein 1978.
- Bock, Sigrid: Cassandra und Christa Wolf, in: *Weimarer Beiträge*, 30 (1984), H. 8, S. 1353-1361.
- Buehler, George: *The Death of Socialist Realism in the Novels of Christa Wolf*, Frankfurt am Main 1984.
- Drewitz, Ingeborg: Stil und Existenz gehören zusammen. Christa Wolfs „Kindheitsmuster“ und „Kein Ort. Nirgends“, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Christa Wolf*, München 1985, S. 60-66.
- Durzak, Manfred: *Der deutsche Roman der Gegenwart. Entwicklungsvoraussetzungen und Tendenzen*, Stuttgart 1979.
- Gentikow, B./K. Søholm: Christa Wolfs „Kein Ort. Nirgends“ und „Kassandra“ oder Lebensbedingungen des Utopischen in der Literatur und ästhetischer Theorie der DDR, in: *Text und Kontext*, 12 (1984), Kopenhagen und München, S. 387-409.
- Hammerschmidt, Volker/Andreas Oettel: Christa Wolf, in: Heinz Ludwig Arnold (Hrsg.): *Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, edition text + kritik*, Bd. 6.
- Hanke, Irma: *Alltag und Politik. Zur politischen Kultur einer unpolitischen Gesellschaft. Eine Untersuchung zur erzählenden Gegenwartsliteratur der DDR in den 70er Jahren*, Opladen 1987.
- Hilzinger, Sonja: *Christa Wolf*, Stuttgart 1986.
- Dies.: *Kassandra. Über Christa Wolf*, 2. erw. Aufl., Frankfurt am Main 1984.
- Huyssen, Andreas: Auf den Spuren E. Blochs. Nachdenken über Christa Wolf, in: *Basis*, 5 (1975), S. 100-116.
- Jurgensen, Manfred (Hrsg.): *Wolf. Darstellung — Deutung — Diskussion*, Bern 1984.

- Klessmann, Christoph: Das Problem der doppelten "Vergangenheitsbewältigung", in: Die neue Gesellschaft. Frankfurter Hefte, 12 (1991), S. 1099-1105.
- Knabe, Hubertus (Hrsg.): Aufbruch in eine andere DDR. Reformen und Oppositionelle zur Zukunft des Landes, Reinbeck bei Hamburg 1989.
- Lersch, Barbara: Christa Wolfs Erzählung *Kassandra*, in: DVjs., 59 (1985), H. 1, S. 145-166.
- Mauser, Wolfram: Das dunkle Tier und die Seherin. Zu Christa Wolfs *Kassandra-Phantasie*, in: Freiburger literaturpsychologische Gespräche, 4. Jg., Würzburg 1985, S. 139-157.
- Pak, Schoro: Probleme der Utopie bei Christa Wolf. Überlegungen zu „Kein Ort. Nirgends“ und „Kassandra“, Frankfurt am Main 1989.
- Raddatz, Fritz J.: Von der Beschädigung der Literatur durch ihre Urheber. Bemerkungen zu Heiner Müller und Christa Wolf, in: *Die Zeit*, Nr. 5 (29. Jan. 1983), S. 51-52.
- Risse, Stephanie: Wahrnehmen und Erkennen in Christa Wolfs Erzählung *Kassandra*, Pfaffenweiler 1986.
- Schmitt, Hans-Jürgen (Hrsg.): Die Literatur der DDR, München 1983.
- Stephan, Alexander: Frieden, Frauen und *Kassandra*, in: Manfred Jurgensen (Hrsg.): *Wolf. Darstellung, Deutung, Diskussion*, Bern 1984, S. 149-173.
- Ders.: *Christa Wolf*, 3. überarbeitete Aufl., München 1987.
- Viollet, Catherine: Nachdenken über Pronomina. Zur Entstehung von Christa Wolfs „Kindheitsmuster“, in: Angela Drescher (Hrsg.): *Christa Wolf. Ein Arbeitsbuch. Studien, Dokumente, Bibliographie*, Frankfurt am Main 1990, S. 101-113.
- Wolf, Christa: *Kassandra*. Erzählung, Darmstadt und Neuwied, 1983.
- Dies.: *Ansprachen*, Darmstadt 1988.
- Dies.: Erklärung zu Walter Janka, 28. 10. 1989, in: Walter Janka: *Schwierigkeiten mit der Wahrheit*, Reinbeck bei Hamburg 1989, S. 123-124.
- Dies.: *Kindheitsmuster*. Roman, Darmstadt und Neuwied 1979.
- Dies.: *Lesen und Schreiben*. Neue Sammlung. Essays, Aufsätze,

Reden, Darmstadt und Neuwied 1980.

Dies.: Voraussetzungen einer Erzählung: Cassandra. Frankfurter Poetik-Vorlesungen, Darmstadt und Neuwied 1983.

Zahlmann, Christel: Christa Wolfs Reise „ins Tertiär“. Eine literaturpsychologische Studie zu „Kindheitsmuster“, Würzburg 1986.